



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus einem reichen Leben

Siemens, Werner von

Stuttgart, 1954

Konflikte in Rußland (10.3.1855 - 3.11.1856)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80827](#)

KONFLIKTE IN RUSSLAND

10. 3. 1855 bis 3. 11. 1856

Der Vertreter von Siemens & Halske in Petersburg, der Bankier Baron von Kap-herr, versuchte in übersteigertem Geltungsbedürfnis Carl Siemens in Petersburg zu überspielen. Es sind besonders schöne Briefe, die Carl in dieser für ihn so schweren Zeit von seinem älteren Bruder und Berater erhält. Später, als Carl sich mit der Tochter von Kap-herr, Marie, verlobte und sie heiratete, schien der Frieden wiederhergestellt, doch nun lebte der Konflikt in verschärfter Form nochmals auf, da Marie Siemens, geborene Kap-herr, Zerwürfnisse zwischen sich und leitenden Beamten der Petersburger Firma in ihrer Unerfahrenheit nicht zu vermeiden wußte.

Am 30. 7. 1855 wurde Werners zweiter Sohn Wilhelm geboren, und nicht lange danach machten sich die ersten Anzeichen der tödlichen Krankheit bei Mathilde bemerkbar. Mit unermüdlichem Zuspruch und rührender Fürsorge hat Werner Siemens seine Frau in ihrer schweren Krankheitszeit gestärkt und gepflegt und die immer wieder notwendige Trennung während der Erholungsreisen Mathildens nach Badeorten und nach dem Süden auf sich genommen.

(Vgl. auch die Zeittafel auf Seite 348.)

An seinen Bruder Carl in Petersburg

Berlin, 10. 3. 55.

„ . . . Es ist mir recht unangenehm gewesen, aus den Andeutungen Deines früheren Briefes zu sehen, daß Du doch in ‚kleine Differenzen‘ mit Kap-herr geraten bist. Du meinst zwar, sie werden sich wieder zuziehen, doch kleine Ursachen haben oft große Wirkung! Ich bitte Dich dringend, lieber Bruder, in Deinen Beziehungen zu Kap-herr sehr überlegt und vorsichtig zu sein. Kap-herr hat sich mit großem Eifer unseres Geschäfts angenommen, hat sich unter schwierigen Verhält-

nissen mit anerkennenswerter Klugheit und Umsicht benommen und durch seine Ratschläge vor und seine Handlungen nach Deiner Abreise wesentliche Verdienste um uns erworben. Wir sind ihm daher zu Dank verpflichtet, wie ich es in einem kürzlich an ihn geschriebenen Briefe auch gegen ihn ausgesprochen habe. Es würde ein harter Verlust für uns sein, wenn wir infolge von Streitigkeiten, die immer selbst die Gründe zu ihrer Fortspinnung schaffen, in die Lage kämen, künftig seine Ortskenntnisse und große Geschäftsgewandtheit und Kenntnis entbehren zu müssen! Wir können Kap-herr zwar, wie mir bisher scheint mit Recht, den Vorwurf machen, daß er mehr die Vergrößerung unseres Geschäfts als unseren wirklichen Vorteil im Auge gehabt hat, doch einmal vermag ich noch nicht deutlich zu übersehen, wie weit die Verhältnisse ihn zu den letzten nachteiligen Abschlüssen gezwungen haben können, und dann liegt es zu sehr in der menschlichen Natur, selbst bei dem redlichsten Willen die Gründe etwas durch die Brille der eigenen Interessen gefärbt zu sehen, als daß ich ihm einen besonderen Vorwurf daraus machen könnte. Da Kap-herr nur Interesse an der Ausdehnung, nicht am Ertrage unserer Geschäfte in Russland hat, so mußte er notwendig in eine etwas schiefe Stellung geraten, als ihm durch Deine lange Abwesenheit die eigentliche Geschäftsführung in die Hände fiel. Daß Kap-herr nebenbei sein Licht vielleicht etwas mehr leuchten ließ, als es unserem Interesse und der Wirklichkeit gemäß war, finde ich auch zu natürlich und seiner Natur entsprechend, als daß ich ihm einen besonderen Vorwurf daraus machen könnte. Du, lieber Bruder, mußt Dich dagegen sehr hüten, irgendwie gekränkte Eitelkeit als Motiv Deiner Handlungen erscheinen zu lassen. Kap-herr ist, wie ich ihn bisher erkannt habe, klug und redlich, und mit solchen Leuten muß man in Frieden verkehren können, wenn man es selbst ist und es richtig anzufangen weiß; Dein Weg scheint mir durch unsere Interessen sehr einfach vorgeschrieben zu sein. Unser Dir bekanntes Arrangement mit Kap-herr und unsere daraus hervorgehenden gemeinsamen Interessen sind die Grundlage, auf welcher Du stehen mußt. Solange Kap-herrs Stellung zu unserem Geschäft so ist wie jetzt, muß auch seine Tätigkeit für unser Geschäft ganz so bleiben, wie sie bei Abmachung des Arrangements bestimmt ist. Es versteht sich ganz von selbst, daß Du und nicht Kap-herr die in unserem Namen emanierten Papiere zeichnest, denn Du bist unser Geschäftsführer und trägst auch die Verantwortung, sowohl den dor-

tigen Behörden als auch uns gegenüber. Ich begreife wirklich nicht, wie das nur irgendwie hat in Frage kommen können. Daß es während Deiner Abwesenheit anders war, ließ sich leider nicht ändern, war aber gegen alle Grundsätze vernünftiger Geschäftsführung. Meiner Ansicht nach hättest Du gleich nach Deiner Rückkehr dem Grafen und Oberst Guerhardt anzeigen müssen, daß Du die Geschäftsleitung wieder übernommen hättest. Hättest Du gleichzeitig Kap-herr Deinen und unseren Dank für Deine Vertretung gesagt, so würde wahrscheinlich gar kein Anstoß vorgekommen sein. Ich kann die vorgekommenen Zweifel und Differenzen nur Deiner etwas unsicheren Haltung zuschreiben. Du sagst, lieber Bruder, daß Du nicht genau wußtest, ob die jetzige Größe unseres Geschäftes uns nicht Änderung in der Geschäftsleitung in Rußland wünschenswert madhte. Das ist aber für mich etwas verdrießlich gewesen. Du weißt sehr wohl, daß ich bei der Einleitung unserer Geschäfte in Rußland, die zwar viel versprechend, doch auch sehr beschwerlich und riskant sind, hauptsächlich Dein Wohl im Auge hatte. Ich wollte Dir eine selbständige Stellung und einen tüchtigen Wirkungskreis schaffen. Um Deine Jugend und Unkenntnis des Landes und des außerhalb der Technik liegenden Geschäftes zu decken, scheute ich große Opfer nicht, um Dir den erfahrensten und gewandtesten der mir bekannten dortigen Geschäftsleute zur Seite zu stellen. Wie sollte die Vergrößerung unseres Geschäftes, die wir ja doch großenteils Deiner Tätigkeit verdanken, nun eine Änderung unserer ursprünglichen Absichten bewirken? Du wirst im Gegenteil schon aus dem nächsten Geschäftsbriebe die Überzeugung gewinnen, daß wir Deine Verdienste vollständig anerkennen und zu würdigen wissen! Ob eine Änderung in unserer Stellung zu Kap-herr zweckmäßig und für das Geschäft vorteilhaft ist, ist eine andere Frage, die wir persönlich reiflich miteinander überlegen und dann eventuell in Anregung bringen wollen, Dein Interesse und namentlich Deine Zukunft sollen und werden aber dabei immer die wichtigsten Motive bleiben.

Nun, lieber Bruder, denke ich Deine Zweifel ausführlich genug behandelt zu haben! Was zu tun, scheint mir sehr einfach. Du hast gar nicht das Recht, Dir übertragene Funktionen anderen zu überlassen, wenn Du sie ausüben kannst. Hole daher eiligst nach, was Du versäumt hast, und stelle Dich auf den rechtmäßigen Standpunkt. Es ist möglich, daß das Kap-herr für den Augenblick verdrießen mag, man

gibt nicht gern ein Terrain auf, das man einmal okkupiert. Fürchte aber nicht, daß er sich zu irgendwelchen extremen Schritten verleiten ließe. Ich halte ihn für zu klug und zu rechtlich dazu. Würde er nur einen Fingerbreit gegen unseren Willen von unserem Arrangement abweichen, so hätte er dadurch alle seine Rechte vergeben, würde bisherigen Gewinn in Frage stellen und künftigen sich abschneiden. Seine einzige GegenChance wäre, uns ganz über Bord zu werfen und unsere Stellung zu okkupieren. Abgesehen von der darin liegenden Unredlichkeit, die ihn allein schon davon abhalten würde, wäre der Versuch nur töricht und könnte nur zu unseren Gunsten ausschlagen. Für den Augenblick und die nächste Zukunft kann uns niemand mit Erfolg Konkurrenz machen, und wir allein sind imstande, die neue russische Linie zu vollenden und die alte im Gange zu erhalten! Das übersieht Kap-herr sehr wohl, und als guter Geschäftsmann macht er keine halsbrechenden Spekulationen, und um so weniger als er ein großes eigenes Geschäft hat, welches bei eintretendem Frieden einen gewaltigen Aufschwung durch die wahrscheinlichen Eisenbahnbauten nehmen wird und welches seinem Ehrgeiz, der vielleicht augenblicklich nicht hinreichend gesättigt wird, vollständige Befriedigung verschaffen wird. Durch einen unglücklich verlaufenden Kampf mit uns würde er auch sein eigenes Geschäft wenigstens sehr erschweren – das tut kein Mann wie Kap-herr. Gehe also nur Deinen geraden, rechtmäßigen Weg, lieber Bruder, ich spreche Dich hiermit von aller Verantwortung frei! Sollte ich mich in Kap-herr geirrt haben oder er sich in Gott weiß welche falsche Auffassung verrannt haben und sich Dir direkt oder indirekt widersetzen, so kennst Du ja meine Grundsätze, in denen auch Halske vollständig mit mir harmoniert. Ehe wir uns widerrechtlich etwas abtrotzen lassen, würden wir es vorziehen, unser ganzes Hab und Gut aufs Spiel zu setzen, um den Kampf durchzuführen! Du hast General- und Prokuravollmacht von uns, die Dich ermächtigt, jede andere Vollmacht zu nullifizieren. Sollte die neue von Kap-herr abgeschlossene Linie in Frage gestellt werden, so ist es desto besser für uns, alle unsere Beamten sind angewiesen, Dir unbedingt zu gehorchen, und sie werden es tun, die Regierung kann uns nicht fallen lassen, ohne in kurzer Zeit sämtliche Linien zum Stillstand zu bringen – da ist nirgend Gefahr für uns zu erblicken, wenn Du nur klug und mit größter Entschiedenheit auftrittst!

Doch nochmals, lieber Bruder, übersieh alle Motive gekränkter

Eitelkeit und halte Frieden mit Kap-herr bis zu meiner Hinkunft, so lange Du es mit Ehren und ohne Deiner Stellung faktisch etwas zu vergeben kannst. Ich bin überzeugt, daß es mir bald gelingen wird, die gestörte Harmonie zwischen Euch wiederherzustellen, und es wäre immer ein großer Verlust für uns, wenn wir künftig Kap-herrs bewährten Rat und seine Hilfe infolge von kleinen Zwistigkeiten, die immer gegenseitiges Mißtrauen hinterlassen, entbehren müßten! . . ."

Notiz Carls auf Brief von Werner an Carl vom 10. 3. 55

„Der Inhalt dieses Briefes bezieht sich auf Herrn Kap-herr, dem mein Bruder Werner vor meiner Ankunft in Rußland den Verkauf unserer Fabrikate übertragen hatte. Der benutzte nun die Zeit meiner Abwesenheit, beim Bau der Linie in Süd-Rußland sich zum Herrn der Situation zu machen, und als ich zurückkam, mußte ich ihn etwas scharf anfassen, um ihn wieder ins richtige Gleise zu bringen; mein Bruder Werner überschätzte damals seine Verdienste etwas und befürchtete nun, daß ein Bruch zwischen ihm und mir fürs Geschäft sehr nachteilige Folgen haben werde. Später überzeugte er sich davon, daß wir sehr gut, sogar viel besser ohne ihn fertig werden könnten.“

An seine Frau Mathilde in Berlin

Mariampol, 8. 4. 55.

„. . . Gestern abend sind wir glücklich, sogar ohne zerbrochenen Wagen, was viel sagen will, hier angekommen. Die Wege waren wirklich zum Teil kolossal schlecht, und 4 Pferde ließen unseren leichten Wagen alle Augenblick in dem tiefen durchweichten Schnee stecken. Den russischen Gesandten in Paris, Kisselew, der 24 Stunden vor uns abreiste, haben wir hier wieder eingeholt. Seine beiden Wagen sind zerbrochen. Den Prinzen von Hessen fanden wir im Schnee stecken etc. Ich habe alle Ursache, mit meinem Wagenkauf zufrieden zu sein. Jetzt sind die ganz schlechten Wege übrigens vorbei. Man fährt per Wagen bis Petersburg. Njemen ist eisfrei, Düna im Gange, und die Wilda wird hoffentlich auch kein Hindernis bieten. Ich werde also wohl nicht wieder über Reiseschwierigkeiten zu berichten haben . . .“

Jetzt bin ich durch Visiten etc. lange unterbrochen und muß mich jetzt reisefertig machen, um noch bei Tage nach Kowno zu kommen. Du glaubst nicht, mein liebes Frauchen, wie schwer sich auf der Reise ein Stündchen für Dich erübrigt. Da kommen Klagen, Supplikanten, Berichte, langweilige Höflichkeitsbesuche, kurz, man bleibt in einem Trubel und geniert sich am Ende auch, lange Zeit zu billets doux an seine Frau zu verwenden. Während der Reise fällt mir tausenderlei ein, was ich sagen und schreiben möchte und bei nächster Gelegenheit zu tun vornehme, doch wenn es im Aufenthaltstrubel dazu kommt, sind alle Vorsätze davongelaufen und kommen erst wieder, wenn man gemütlich wieder in der Wagenecke sitzt. Dann kommst Du gleich mit dem Jungen und vertreibst die Zeit treu und liebevoll ohne Rücksicht auf die Entfernung. Wie geht es denn dem kleinen Purzel? Hat er Zähnchen bekommen, noch eine schwache Erinnerung an den flüchtigen Papa? Ist er durch die Frühjahrssonnen etwas gebräunt und gestärkt? Laß ihn nur ja bei gutem Wetter im Freien sein, von früh bis spät. Licht und Luft gehört zum Gedeihen der Pflanzen und Tiere, also auch unseres Tierchens, so gut wie Nahrung. Laß ihn nicht mehr soviel tragen, sondern laufen und bei schlechtem Wetter in seinem Wagen kutschieren. Scheint die Sonne warm, so kann er immer unter Aufsicht auf dem Hofe und der Bleiche herumtrippeln.

Meine Hand ist sehr erstarrt, Du wirst daher Mühe haben, meine Schrift zu entziffern. Der Brief wird Dir dadurch etwas länger vorkommen . . ."

An seine Frau Mathilde in Berlin

Petersburg, 23. 4. 55.

"... Ich habe diesmal offenkundiges Unglück in der Korrespondenz mit Dir. Mehrere Male habe ich mir schon ein ganz freies Stündchen machen wollen, um so ganz ungestört und ohne durch Geschäfte zerstreut zu sein, mit Dir plaudern zu können – und jedesmal habe ich gerade, wenn ich soweit zu sein glaubte, einen ganzen Stoß zu beantwortender Berichte erhalten. Es geht jetzt nämlich sehr bürokratisch bei mir zu. Carl ist fort nach Riga, und ich leite allein das ganze, wirklich kolossal große Geschäft. Ich möchte wohl, Du könntest mal den merkwürdigen Unterschied meines Lebens und ich glaube auch We-

sens hier und zu Hause beobachten. Hier ist jede Minute besetzt, das Antichambre mit Supplikanten, Besuchen pp. gefüllt, die oft lange warten müssen, bis sie an die Reihe kommen, ein stark besetztes Büro-personal ist mit der größtenteils russischen Korrespondenz beschäftigt, die mit Behörden und Privaten geführt wird – kurz, Du würdest glauben, in ein Ministerial- oder sonstiges großes Staatsbüro zu treten – und mich gar nicht als Deinen friedlichen und etwas träumerischen Eheherrn erkennen! Diesen Maßstab mußt Du auch an meine Korrespondenz legen. Mehr als 3 bis 4 Reihen kann ich selten schreiben ohne irgendeine Unterbrechung. In einigen Tagen wird es besser werden, wenn Elster¹ mit seiner Drahtkolonne erst ganz aus dem Gesicht verschwunden ist. Dann werde ich meine Organisierungsarbeiten, die ich erst vollenden muß, und die mir herzlich schwerfallen, da die Sache mir eigentlich sehr fremd ist, anhaltender betreiben können und dabei auch öfter ein ruhiges Stündchen für meine Lieben finden . . ."

An seine Frau Mathilde in Berlin

Petersburg, 28. 5. 55.

„ . . . Vor meinem Jungen habe ich nach Lesung Deines Briefes ordentlich Respekt bekommen! Du schilderst seine Fortschritte so niedlich, daß ich wirklich viel darum geben würde, könnte ich nur einen Blick auf den kleinen Treppensteiger werfen! Wie mag er inwendig über die Dummheit der Menschen räsonieren, die Stufen so hoch zu machen! Laß ihn nur immer viel im Freien, damit er sich auch abhärtet. Es taugt wirklich nicht, Kinder vor jedem Luftzuge oder Regentropfen ängstlich zu hüten. Doch sein jetziges Gedeihen wird Dich am besten davon überzeugen.

Geld muß ich jetzt mit Scheffeln wegwerfen, wenn Du in aller Muße ein Händchen voll losgeworden bist. Mach Dir darum keine Sorgen, und mache Dir das Leben so angenehm und bequem, wie es durch Geld nur möglich ist. Es ist ja doch ein wesentliches Motiv aller meiner Arbeit, daß ich Dir neue Freuden und Genüsse durch reichlichen Er-

¹ Otto Elster, Oberingenieur und Prokurist bei Siemens & Halske, Petersburg.

werb bereiten kann! Nur noch wenige Monate ohne großes Unglück, und wir sind für immer aus jeder Sorge um das liebe Brot nicht nur, sondern auch um den täglichen Braten hinaus!

Doch das lockt Dich wenig, sowie auch eigentlich mich nur aus höher liegenden Rücksichten . . ."

An seine Frau Mathilde in Berlin

Petersburg, 31. 7. 55.

" . . . Das war ein glückseliges und doch schmerzliches Erwachen! Diese Nacht um halb drei Uhr erhielt ich die freudige Botschaft, daß Du glücklich die schwere Krise überstanden und 'ein starker Knabe' bestimmt wäre, mich für die lange Trennung und die Sorge, die ich um Dich gehabt habe, zu entschädigen¹. Tränen des Dankes und der Freude verscheuchten schnell die letzten Reste der Müdigkeit, und doch konnte ich die Freude nicht recht genießen. Es kam mir so unrecht vor, Dich jetzt allein, wenigstens ohne meinen Trost und Schutz auf dem Krankenlager zu wissen. Ständig möchte ich jetzt eine Depesche haben, die mir die tröstliche Versicherung brächte, daß Du wohl seist und Dich auf meine baldige Ankunft freustest! Und unser neues kleines Geschöpfchen, wie mag es aussehen, wie mag es ihm gehen? Ein starker Knabe! also hoffentlich gesund und mit Gottes Hilfe dereinst ein Quell dauernder Freude und Hoffnung für uns! Und noch 8 bis 10 Tage wird es dauern, bis ich es sehe und die liebe arme Mama wieder an meine Brust drücken kann. Geht alles gut, so wirst Du dann schon wieder ganz wohl sein, und ich kann das lang entbehrte Glück des traulichen Zusammenlebens mit den Meinen so recht mit vollen Zügen und ohne Sorge genießen! Wäre es nur erst so weit! Fast möchte ich dem neuen Sprößling zürnen, daß er nicht bescheidener seine irdische Laufbahn begonnen hat. Du Arme wirst wieder viel gelitten haben! Was sagt denn Arneldchen, der Alte und Vernünftige zu dem neuen Konkurrenten? Ich hoffe und schließe aus dem Ganzen der Depesche, daß Du diesmal wenigstens schneller da-vongekommen bist. Eine Stunde vor Ankunft der Depesche Georgs,

¹ Georg Wilhelm Siemens, geb. 30. 7. 1855, der spätere Geheimrat Wilhelm v. Siemens.

dem ich herzlich für seinen schnellen Bericht danke, erhielt ich die Depesche Halskes von 5 Uhr abends an Carl mit dem Nachsatz: „Ganze Familie wohl.“ Es war also vielleicht die Freude über Carls Glück, die das glückliche Ereignis beschleunigte. Ich addressierte die Depesche an Halske, um Dich nicht zu sehr zu überraschen. . . . Es waren glücklich bewegte Tage, diese beiden letzten. Wie schade, daß Du nicht die Verlobung Carls¹ mitgenießen konntest. Carl muß ein Sonntagskind sein, sein ganzes Leben spricht dafür. Brav, gut und treu, auch tätig und aufopfernd ist er, das ist wahr, dafür ist er aber mit selten gesehener Leichtigkeit und Schnelligkeit, ohne Sorge und Kummer, zur höchsten Glückseligkeit und zu einer wirklich bedeutenden Stelle im Leben emporgestiegen. Ein Mädchen hat er gewonnen, wie es nicht viele gibt, so glaube ich. Höchst gebildet, dabei gänzlich anspruchslos, gut, sanft und liebenswürdig, und dabei liebt sie Carl grenzenlos und ist ihm durch und durch ergeben. Es ist wirklich eine Perle ersten Ranges, die er sich gesucht hat! Werde nur nicht eifersüchtig, ich spiele mit Würde und auch mit vollem Herzen die Vaterrolle – die mir ja auch zusteht! Die Verlobung selbst – auf einer kleinen Landpartie nach Pergola, einem reizend gelegenen Orte an der finnischen Grenze – hatte wirklich viel Romantisches. Carl hatte schon einige Tage vorher gebeichtet, nachdem die geschäftlichen Beziehungen zu seinem künftigen Schwiegervater gänzlich geregelt waren. Es war klar, daß die ganze Familie Kap-herr nur auf Carls Erklärung wartete. Mit Kap-herr sprach ich über die Sache auf der Hinfahrt. Er brach gleich in Freudentränen aus, woraus ich gleich recht erkennen konnte, wie sehr Carl das Glück seiner Tochter in Händen hatte, d. h. daß sie ihn sehr liebhaben mußte. Die weiteren Szenen will ich Dir selbst schildern. Sie waren wirklich ergreifend, und manches bisherige Vorurteil zerfloss dabei in nichts. Jetzt habe ich so meine Vaterfreude daran, zu sehen, wie das junge Mädchen aus einer schüchternen Jungfrau plötzlich in eine zärtlich und mit ganzer Hingabe liebende Braut umgewandelt ist, und wie Carls sonst mit phlegmatischer Ruhe in die Welt blickende Augen jetzt von Glück und Liebesglut strahlten. Es ist eine Freude, das junge hübsche Paar zu sehen. Auch die übrige Kap-herr-Familie ist uns durch dieses Ereignis sehr viel nähergetreten. Es herrscht in ihr tiefes Gefühl und wirklich treuer

¹ Mit Marie Kap-herr, Tochter des Barons von Kap-herr.

Sinn, und der brave biedere Charakter der Mutter versöhnt vollends mit den nicht zu verkennenden Schwächen des Vaters . . .

Heute früh hatte ich eine lange Audienz beim Prinzen von Preußen¹. Er ist ein sehr liebenswürdiger Herr, und die Bekanntschaft wird auch später nützlich sein, da er mich aufgefordert hat, ihn in Berlin zu besuchen. Ich denke, jetzt sogleich meinen Paß zu bekommen! Bis her zwar viel Versicherungen, aber keine Tat. Sonst ist das schwere Gewitter, welches drohend heranzog, schon ziemlich spurlos verzogen, und wir stehen um so fester und stolzer da! Oberst Guerhardt hat sich krank gemeldet, und Freund Lüders sucht Frieden zu schließen. – Der Kaiser hat unsere Uniformen bestätigt. Du kannst mich daher, wenn Du Lust hast, mal in der Uniform Seiner Majestät genießen! Orden werden auch kommen! – Du kannst sie für mich tragen. – An Carls Verlobungstage (Sonntag) waren zum ersten Male sämtliche Linien in bester Ordnung, und früh erhielten wir die Nachricht, daß die Linie bis Perecop fertig sei! Ein Glückstag! . . ."

An seine Frau Mathilde in Berlin

Paris, 3. 9. 55.

" . . . Du sprichst in Deinem letzten Briefe davon, daß Du den fatalen Husten hoffentlich bald loswerden würdest. Daß Du ihn bekommen, hast Du aber gar nicht geschrieben! Doch ich will Dich nicht schelten, mein liebes Frauchen, Du mußt aber nicht glauben, daß Du mir eine Sorge erleichterst, wenn Du leicht über etwas Unangenehmes hingehst. Im Gegenteil, das gibt Unsicherheit und macht die Sache schlimm. – Es scheint mir nach Deinem Briefe, als wenn Du recht unwohl während meiner Abreise gewesen bist, vielleicht noch bist! Du kannst mir zwar recht hübsche Vorlesungen über schonen, in acht nehmen, was für sich tun etc. halten, befolgst selbst aber für Dich nie Deine Ratschläge . . . "

An seine Frau Mathilde in Berlin

Paris, 8. 9. 55.

" . . . Wie freue ich mich jetzt auf ruhiges Leben mit Dir und unseren Kinderchen! Die Reise nach Paris war, abgesehen von Geschäften,

¹ Der spätere deutsche Kaiser Wilhelm I.

ganz gut, mich wieder geistig anzuregen und aufzurütteln! Jetzt habe ich wieder Arbeitsstoff und -lust die Menge und freue mich auf Muße zur Ausarbeitung. – Hoffentlich seid Ihr und die Kleinen wieder ganz wohlauft, und ich komme so recht ins gemütliche alte Geleise wieder hinein! Kleine häusliche Einrichtungen und Sorgen gehören dazu, die absolviere ich sehr gerne mit Dir, quäle Dich daher nicht, um vor meiner Rückkehr damit fertig zu werden. – Schade bleibt es aber, daß ich die schöne Schweizer Natur ohne Dich bewundern soll, das ist doch nur halbes Vergnügen. Wärst Du dabei, so würde doch Deine Freude meine Hauptfreude sein! Sie würde mich auch mehr zum Genuß anregen und erheben. Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und wir machen hoffentlich im nächsten Sommer dieselbe oder eine ähnliche Reise unter besseren Aussichten! Freilich die kleinen Anker? Doch kommt Zeit, kommt Rat! Es wird sich schon ein Ausweg finden. . . ."

An seinen Bruder Carl in Petersburg

Berlin, 30. 9. 55.

„. . . Du, lieber Carl, lebst natürlich herrlich und in Freuden im 7ten Himmel, wenn Du nicht vielleicht noch eine höhere Stufe entdeckt hast, in der nur für Euch beide Platz ist. Grüße und küsse Dein liebes Bräutchen herzlich von mir. Auch ohne den Anspruch, den Deine Wahl ihr auf eine brüderliche Zuneigung gibt, habe ich sie recht liebgewonnen und bin fest überzeugt, daß Ihr glückliche Tage miteinander verleben werdet, auch nachdem der erste Rausch verflogen ist. Was mich namentlich gleich für sie gewonnen hat, ist neben ihrer Herzensgüte und ihrem liebevollen Gemüte – welche doch immer die sicherste Basis ehelichen Glückes bilden, ihr einfacher Sinn, der selbst der renommistischen eitlen Petersburger Luft, in der sie groß geworden ist, zu widerstehen gewußt hat! Pflege namentlich diesen Sinn, lieber Bruder. Wahres Glück ist nur da zu finden, wo die Frau in ihrer Häuslichkeit selbst ihr ganzes Glück und in den Leistungen und Resultaten der Arbeit ihres Mannes – nicht in eitem äußerem Firlefanz – Befriedigung ihres Ehrgeizes findet. Du wirst hier in der Petersburger Richtung im allgemeinen und der Deines dortigen Familienkreises im speziellen einen schwierigen Stand haben. Dazu

kommt noch, daß Deine Braut aus Gewohnheit und Du aus Liebe zu ihr und in dem Wunsche, daß sie später bei Dir nichts von gewohnten Annehmlichkeiten des Lebens vermissen möge, der mir und uns allen so verhaßten rennomistisch verschwenderischen Richtung zugeführt werden könnet. Natürlich mußt Du den dortigen Verhältnissen Rechnung tragen, und gerade das Auffinden der goldenen Mittelstraße – nach keiner Richtung hin auffällig, so daß niemand Verlassung findet, Euere Einrichtung und äußere Erscheinung zu loben oder zu tadeln – muß meiner Ansicht nach Dein Ziel sein, dem Du mit festem Willen und unbirrt nachstreben mußt. Es wird Dir dies bedeutend dadurch erleichtert, daß Du – eigentlich der Verabredung mit Deinem künftigen Schwiegerpapa entgegen – selbst Deine häusliche Einrichtung besorgst. Das gibt Dir das Recht, Deine Einrichtung so zu machen, wie es Dir konveniert und Deinen Verhältnissen angemessen ist. Du hast kein ererbtes Kapital und wirst auch künftig ganz vom Ertrage Deiner Arbeit leben. Dein Geschäftskonto gleich mit zu großen Summen für Einrichtungskosten zu belasten, bringt Dich zurück und ist namentlich in den jetzigen kritischen Zeiten, die leicht im Verlauf der Ereignisse allen Besitzstand in Frage stellen können, nicht vorsichtig gehandelt. Von der Einrichtung hängt auch sehr das künftige Leben ab. Wie ich schon Kap-herr vor Deiner Verlobung sagte, mußt Du Dich künftig aber so einrichten, daß Du mit 6– bis 7000 Rubeln jährlich vollständig auskommst. Anderenfalls würdest Du in Rückstand kommen, was in vieler Hinsicht sehr nachteilig für Dich wäre. Meinem Urteil nach ist das für ein so junges Paar wie Ihr in Petersburg auch völlig und selbst reichlich ausreichend. Glaub mir, es liegt ein großer und selbst notwendiger Genuss darin, stets seinen Lebensannehmlichkeiten etwas hinzusetzen zu können, wenn die Verhältnisse es ohne jeden Zwang gestatten, dagegen zerstört es in der Regel das häusliche Glück, wenn man rückwärtsschreiten muß.

Schreib mir doch bald recht eingehend über Deine häuslichen Pläne etc., damit ich mit allem im klaren bleibe. Wann werdet Ihr Hochzeit machen? Es scheint, als wenn der Termin hinausgeschoben ist. Am besten wäre es jedenfalls gewesen, Ihr hättest, wie früher bestimmt war, im Oktober Hochzeit gemacht, hättest dann gleich die beabsichtigte Reise angetreten und dann Weihnachten den versprochenen Besuch bei uns gemacht. Auch in bezug auf diese Reise wirst Du, lieber Carl, das Zweckmäßige und Nützliche wohl im Auge behalten

müssen. Ich gönnte Euch von ganzem Herzen eine angenehme, sorgenlose und genußreiche Reise um die halbe oder ganze Welt! Doch auch hier wird die kalte Vernunft anderer Meinung sein. Du als jüngstes, eben hinzugetretenes Mitglied unserer Kompanie mußt jetzt notwendig durch angestrengte nützliche Tätigkeit im Interesse des Geschäftes Dich hervortun. Es muß unter Kompagnons stets eine gewisse Übereinstimmung in der allgemeinen Tätigkeit und Lebensweise bestehen, wenn herzliche Übereinstimmung dauernd bestehen soll. Halske und ich haben stets gänzlich unserem Geschäfte gelebt. Vergnügungsreisen haben wir eigentlich beide noch gar nicht kennengelernt. Sogar meine vierwöchentliche Hochzeitsreise nach Paris und meine jetzige achttägige Schweizer Reise hatten mehr einen geschäftlichen oder wenigstens nützlichen Zweck. Du mußt im allgemeinen ebenfalls in diese Richtung eintreten oder vielmehr darin verharren, lieber Carl, sonst würde die innerliche entente cordiale darunter leiden. Es ist übrigens auch gar nichts wert für einen jungen Mann wie Du, lange Zeit dem dolce far niente nachzuhängen. Man verliert gar leicht mit der Gewohnheit auch die Freude an der Arbeit, und doch gibt es nur dauerndes Glück, so es auf gern getaner Arbeit gebaut ist. Ununterbrochener Genuß macht bald das Leben schal und unfähig zu wahren Freuden. Doch abgesehen davon sind die jetzigen so kritischen politischen Verhältnisse, bei deren weiterem Verlauf wir mit unserem ganzen Hab und Gut beteiligt sind, nicht derartig, daß Dir selbst eine lang ausgedehnte Reise, die Dich jeder Mitwirkung bei der Abwehr uns drohender Gefahren entziehen würde, wirklich angenehm sein könnte. Deine künftige Frau dagegen wird nur dann glücklich und vergnügt sein, wenn Du selbst es bist, und sich wahrscheinlich in ihrer neuen Häuslichkeit heimischer und glücklicher fühlen als auf der Landstraße. – Freilich hat es sehr viel für sich, daß man die beschwerliche Reise von Petersburg nach Berlin nicht machen will für einige Wochen, und daß ferner die Zeit der Flitterwochen nicht wiederkehrt und gut angewendet einen Erinnerungsgenuß fürs ganze Leben zurückläßt – doch auch hier heißt es die goldene Mittelstraße finden und vor allen Dingen das Vernünftige tun. Das beste wäre, es wäre beim alten Beschlusse geblieben. Auch im Interesse unseres hiesigen Geschäftes ist es nicht, das durch Meyers Abwesenheit herbeigeführte Provisorium lange fortbestehen zu lassen. Bis Neujahr muß die Organisation dort doch im besten Gange sein, und dann steht Meyers

Abreise ja nichts weiter im Wege, wenn Du nicht zu lange auf Dich warten läßt. Zwar würde sich Meyer unserem Wunsche aus Freundschaft und Interesse fürs Geschäft fügen und länger in Petersburg bleiben, doch wäre es unrecht, ihn ohne wirklich dringende Veranlassung dazu zu bewegen ...

Doch ich sehe, mein Brief nimmt allen Ansatz, unendlich lang zu werden und die ganze zum Schreiben disponible Zeit zu verzehren. Über Deine Angelegenheiten spreche ich doch vor Eintreffen neuer Nachrichten wie der Blinde von der Farbe. Schreib mir recht ausführlich und unverhohlen alle Deine Absichten, Hoffnungen und Wünsche, wir wollen dann sehen, was sich realisieren läßt und was nicht ..."

Notiz Carls auf dem obigen Brief

„Alles Phantasie. Ich hatte nicht mal die Absicht, eine Hochzeitsreise zu machen, und bin auch ruhig zu Hause geblieben.“

An seinen Bruder Carl in Petersburg

Berlin, 10. 11. 55.

„... Aus Deinem Briefe habe ich zu meiner großen Freude gesehen, daß die schwarzen Krankheitsgespenster, die Dir die Ruhe raubten, gänzlich gewichen sind, und daß Du Dich durch baldige Hochzeit für die erduldeten Sorge belohnen willst! Aus tiefstem Herzen wünsche ich Dir Glück und Heil zu diesem wichtigsten Schritte Deines Lebens. Gibt der Himmel Euch beiden nur dauernde Gesundheit, so wird es an innerem Glück, wie es die gegenseitige Zuneigung edler und reiner Herzen allein in höchster Blüte zu bringen vermag, nicht fehlen, dafür seid Ihr beide mir Bürge! Äußere Sorgen und Stürme kommen wenig in Betracht, wenn nur Glück und Friede am häuslichen Herde herrschen!

Du schreibst, Deiner Braut Gesundheit erlaube keine Winterreise. Hüte ja ihre Gesundheit als Dein köstlichstes Gut! Wie leicht ist sie unwiederbringlich verscherzt! Ich entbinde Euch gern des gegebenen Versprechens, uns jetzt zu besuchen, da in der Tat die Strapazen einer Winterreise zu groß für die etwas schwächliche Konstitution Deiner Braut sein könnten. Leider, leider habe ich auch noch einen anderen

Grund. Mathildes Gesundheit hat seit ihrer letzten Entbindung, bei und nach der sie sich wohl nicht genug geschont hat, sehr gelitten. Es droht ein ernsthaftes Brustübel sich zu entwickeln, welches größte Pflege und Ruhe zur ersten Bedingung macht. Wir würden also doch nur wenig von Euch haben, und aus dem Familienkongreß könnte natürlich doch nichts werden. Doch ich will Dir das Herz nicht schwer machen, mein lieber guter Carl. Ich habe ja in meinem Leben schon so manche große Gefahr drohend über mir hängen gesehen und bin ihr doch entgangen – warum sollte es nicht auch diesmal so sein? Genieße daher ohne trübe Seitenblicke Dein junges Glück und erhalte und bewahre es Dir recht, recht lange! Doch es sind ja noch 14 Tage bis zur Hochzeit und dieser Brief daher nicht der letzte bis dahin! Du hast übrigens sehr recht getan, Dir bei Deinen künftigen Schwiegereltern die Einmischung oder vielmehr Hineinziehung Deiner Braut in Geschäftsfragen zu verbitten. Es ist das eine recht häßliche Mode im Kap-herrschenden Hause, die Dir noch viel Ungemach bereiten wird, wenn Du nicht von vornherein ganz entschieden dagegen auftrittst. Strenge Trennung des Geschäftes und seiner Rücksichten vom Familien- und häuslichen Leben mußt Du obenan auf Deine Fahne schreiben. Deine Braut ist zu klug und vernünftig, daß sie nicht einsehen sollte, daß das allein Dir und ihr die richtige Stellung dem elterlichen Hause gegenüber gibt, und sie liebt Dich, wie ich glaube, auch zu sehr, um Dir zumuten zu wollen, Du solltest aus Rücksichten irgendwelcher Art gegen Deine Überzeugung handeln!

Ich sah es leider voraus, daß Meyer und Kap-herr sich im Geschäftsverkehr nicht miteinander würden stellen können. Beide sind etwas schroff in ihren Ansichten und ihrer Handlungsweise. Kap-herr fällt es sehr schwer, sich auf der rechten Linie, welche die Grenze seines Tätigkeitskreises bildet, zu halten, er überschreitet sie unwillkürlich jeden Augenblick und sammelt dadurch bei den anderen eine solche Summe kleiner Verdrüsse an, daß zuletzt keiner, am wenigsten ein William Meyer, sich des Ausbruchs enthalten kann. Dir ist es ja ebenso gegangen, mir ebenfalls, und es wird Dir auch noch öfter so gehen. Pedantische Strenge in allen Formen und größte Hartnäckigkeit in ihrer Aufrechterhaltung kann dem allein etwas vorbeugen. Ich habe noch immer nicht Stimmung finden können, an Kap-herr über diese Dinge zu schreiben. Geschriebenes Wort ist auch immer scharf und gefährlich, ich unterlasse es daher lieber vorläufig . . ."

Berlin, 31. 3. 56.

„... Sei Du, lieber Bruder, immer fest überzeugt, daß das, was ich Dir schreibe, meine wahre aufrichtige Meinung ist, so wie ich nie dulden werde, daß irgend jemand auf der Welt Deinen Worten und Handlungen einen anderen Sinn unterlegt als den, den Du ihnen gibst. – Ebensowenig würde ich an Deiner Statt in Deinem dortigen Familienkreis mich jemals auf kleine Intrigen pp. einlassen. Wenn Du reisen willst, so hast Du keinen Menschen in der Welt darum um Erlaubnis zu fragen. Sind wir über die Führung des Geschäftes während Deiner Abwesenheit einig, so wüßte ich nicht, was noch für Rücksichten Dich halten könnten. Ich bin überzeugt, daß Deine Frau Dich wahrhaft liebt, und weiß, daß die Frau Vater und Mutter verlassen und dem Manne folgen muß – wenn deren Wege sich trennen. Übrigens glaube ich auch, daß in Wirklichkeit mit Kap-herr sehr leicht fertig zu werden ist, wenn man ihn richtig nimmt. Wenn Du es Dir zum Grundsatz machst, Deine wohlüberlegten Entschlüsse stets ganz unbeirrt durch momentane Differenzen zu befolgen und ihm nicht den kleinsten Übergriff in Deine Rechte und Befugnisse gestattest, auch wenn es ganz unwesentliche Sachen sind – so wirst Du bald mit ihm im Gleichgewicht sein und friedlich und freundschaftlich mit ihm verkehren. Auf andere Weise wirst Du dagegen, wie die Erfahrung zeigen wird, nicht durchkommen. Ich muß gestehen, daß ich lieber mit solchen Leuten, die wie Kap-herr immer zur Herrschaft streben und dabei immer wissen, was sie wollen und in ihrem Sinne vernünftig und energisch handeln, wie mit Leuten verkehre, die selbst nicht wissen, was sie wollen und um augenblicklichen Unannehmlichkeiten zu entgehen, gerade sein lassen, bis der Bogen zu straff gespannt ist und bricht! Hat man sich mit ersterer Klasse einmal au niveau gesetzt, so weiß man, woran man ist, und wie man steht gegenseitig. Ich gehöre eigentlich von Natur mehr zur letzteren Klasse, doch fester Wille und Erfahrung – worunter auch der Geschäftsverkehr mit Kap-herr zu rechnen, der mir sehr nützlich gewesen ist, haben mich ziemlich kuriert, und ich befindе mich sehr wohl dabei! Du wirst schon hieraus entnehmen, daß es eine ganz unbegründete Ansicht von Kap-herr ist, ich grolle ihm und hätte deswegen nicht geschrieben. Du kennst meine Gründe aus meinen früheren Briefen. Ich wollte mich grundsätzlich nicht direkt in die dortigen Geschäftsverhältnisse mischen und noch

viel weniger in Deine Familienangelegenheiten. Daß Du unseren Geschäftsinteressen nichts vergeben würdest, davon konnte ich überzeugt sein, da das eine Ehrensache für Dich ist, wie für jeden Kompagnon eines Geschäftes. Durch eigenes direktes Eintreten würde ich nur Deiner Stellung geschadet haben, und es hätte infolge der unvermeidlichen Schärfe einer derartigen Korrespondenz leicht ein wirklicher unheilbarer Bruch zwischen uns eintreten können, den ich namentlich Deinetwegen sehr hätte beklagen müssen. Ich glaube übrigens zuletzt an Kap-herr geschrieben zu haben und finde in der 8 Tage nach Eurer Hochzeit erhaltenen Einladungskarte kein dringendes Motiv zur Wiederaufnahme der Korrespondenz. Es war übrigens auch Kap-herrs Sache, mir mitzuteilen, welche Gründe ihn bewogen, von der zwischen ihm und mir getroffenen Vereinbarung wegen Deiner Hochzeit abzugehen. Ich hätte ferner nicht umhin gekonnt, ihn, wenn wir in Korrespondenz waren, darauf aufmerksam zu machen, daß seine mir durch Deine Briefe mitgeteilte Art Geschäftsangelegenheiten ins Familienleben zu übertragen, nicht nur sehr gefährlich und unzweckmäßig schiene, sondern mit der Zeit seiner Tochter eheliches Glück unfehlbar zerstören müsse, da dasselbe im steten Kampf zwischen kindlicher Liebe und ehelicher Liebe und Pflicht unmöglich gedeihen kann. Ich hatte also Gründe genug, nicht wieder mit der Korrespondenz zu beginnen. Da Du es aber wünschst, lieber Carl, so will ich es tun. Ich werde alle alten Geschichten übergehen und nur über laufende Geschäftsangelegenheiten und namentlich über das, was Deine mir mitgeteilte Absicht, ins Ausland zu reisen, betrifft, mit ihm reden. Hielt mich nicht die Krankheit meiner Frau und die Pflichten, die diese mir auferlegt, hier zurück, so würde ich Dich in Petersburg vertreten. So wird das nicht angehen, und ich kann höchstens unter Benutzung der schnellen Schiffsverbindung, wenn es nötig wird, auf einige Tage hinüberreisen.

Doch nun leb wohl, mein lieber Bruder, laß Dich nicht durch kleine Leiden und Unannehmlichkeiten niederdrücken. Sei froh und glücklich, wenn Du nie mit großen zu kämpfen hast! . . ."

An Hermann von Kap-herr in Petersburg

Berlin, 4. 4. 56.

„... Aus Carls Briefen schließe ich, daß Sie der Meinung sind, ich zürnte Ihnen oder habe das Vertrauen zu Ihnen verloren und habe aus diesem Grunde unsere frühere Korrespondenz nicht wieder aufgenommen. Da dies jedoch keineswegs der Fall ist, so breche ich unser bisheriges gegenseitiges Schweigen, um Ihnen die Versicherung zu geben, daß nicht die geringste Änderung in meinen freundschaftlichen Gesinnungen gegen Sie und die Ihrigen eingetreten ist, ich mich im Gegenteil infolge der verwandtschaftlichen Bande, welche unsere Familie jetzt vereinigen, Ihnen noch näherstehend fühle als früher. Eine vorübergehende Mißstimmung, welche im Geschäfts- wie im Familienleben nicht immer zu vermeiden ist, will ich nicht in Abrede stellen. Ich halte es für sehr gefährlich für das Geschäfts- und Familienleben, wenn die Angelegenheiten beider nicht strenge geschieden gehalten werden. Es hat mich daher, wie ich offen bekenne, unangenehm berührt, daß dort, wie aus Carls Briefen unschwer zu ersehen war, diese Trennung nicht in der von mir gewünschten Strenge durchgeführt wurde. Doch war dies Carls Sache und nicht die meinige, und ich bin dabei nur durch den innigen Wunsch, ihn und seine liebenswürdige junge Frau so recht ungetrübt glücklich zu sehen, beteiligt! Wenig schmeichelhaft für mich war ferner Ihre mir durch Ihren Sohn Hermann mitgeteilte Ansicht, ich lasse mich durch Meyers Urteil leiten. Es ist stets mein eifriges Bestreben gewesen, mein Urteil von dem anderer unabhängig zu machen, und ich glaube, hierin nicht ohne Erfolg geblieben zu sein. Was Meyer anbetrifft, so will ich keineswegs behaupten, daß seine geschäftlichen Anschauungen stets die richtigen gewesen sind, doch bürgt mir seine seit 20 Jahren erprobte und bewährte Freundschaft für seine Redlichkeit und Treue, und ich hege die unwandelbare Überzeugung, daß er stets nur nach seiner Überzeugung so gehandelt hat, wie es unser Interesse erheischt, mithin seiner Pflicht gemäß.

Doch nun genug von vergangenen Dingen, die mit meinen freundschaftlichen Gesinnungen für Sie und die Ihrigen übrigens nie etwas zu tun gehabt haben.

Ich bitte schließlich nochmals, verehrter Freund, überzeugt zu sein, daß ich mit aller Anhänglichkeit Ihnen und Ihren lieben Angehörigen

zugetan bin, und daß mich überhaupt nicht leicht etwas von meinem Urteil, welches ich mir einmal gebildet habe, abwendig macht! . . ."

An seinen Bruder Carl in Kiel

Reichenhall, 7. 7. 56.

" . . . Konflikte sind nicht zu vermeiden. Die Sache muß durchgefochten werden, sonst haben wir überhaupt nie wieder Ruhe. – Mir tut die Sache namentlich Deinet- oder eigentlich mehr Deiner Frau wegen leid. Es ist zu natürlich, daß sie in kindlicher Liebe und Verehrung für ihren Vater seine Handlungsweise stets gerechtfertigt findet – es läßt sich ihr aber der traurige Kampf zwischen Kindes- und Gattenliebe nicht ersparen, und auch ihr gereicht es zum Besten, wenn zwischen uns und ihrem Vater Klarheit wird! Ist das jetzt nicht der Fall, so wirst Du in Petersburg keine frohen Tage sehen, Kap-herr hält es einmal für unverantwortlich rücksichtslos, wenn man ihm gegenüber seine Interessen so verfolgt, wie er selbst es tut, er glaubt, alle Welt sei ihm Dank schuldig für seine Leistungen – rechnet aber die Gegenleistungen nicht ab! Sein Hauptfehler ist aber, daß er überall gegen ihn und seine Verdienste Intrigen wittert und völlig blind für die Interessen und Gründe anderer ist – wenn sie nicht mit den seinigen übereinstimmen. Es ist daher unvermeidlich, daß ein Konflikt dem anderen folgen wird, wenn nicht jetzt völlig rein Haus gemacht wird und Kap-herrs Einwirkung auf unser Geschäft auf ein ganz enges bestimmtes Feld beschränkt wird. Und Du, lieber Bruder, mußt jetzt um Deines eigenen künftigen Friedens willen mit aller Kraft denselben Ziele zusteuern. Kann Kap-herr nicht großherzig seiner armen kranken Tochter den Schmerz ersparen, zwischen ihm und ihrem Manne wählen oder richten zu müssen, so schildere ihr treu und wahr, aber ohne vermittelnde Halbheit des Urteils die ganze Sachlage. Marie ist klug und vernünftig, sie wird einsehen, daß ihr Vater große Schwächen hat, daß sie es erkennen kann, ohne ihn darum weniger zu lieben! So wie bisher geht es nicht weiter, und Halske und ich sind entschlossen, den ewigen und widerwärtigen Streitigkeiten um Mein und Dein ein Ende zu machen. Wir haben stets unsere Geschäfte auf generöse Weise betrieben und die begründeten Ansprüche anderer mehr als unsere eigenen berücksichtigt. Mit Kap-

herr sind wir nun aber zu Ende gekommen, und die russischen Geschäfte fangen an, uns widerwärtig zu werden! Es wäre vielleicht gut, wenn Du jetzt auch einmal ein ernstes Wort an Kap-herr schreibst und ihm auch Deinerseits ein Ultimatum stelltest. Ich muß freilich gestehen, daß ich keine große Hoffnung darauf setze, da der Mann nur die für ihn sprechenden Gründe sieht und glaubt – mithin immer im Rechte und der Gekränkte ist! . . ."

An Professor Drumann in Königsberg

Reichenhall, 9. 7. 56.

"... Recht dringend möchte ich Ihnen, lieber Vater, ans Herz legen, bei der Regelung Ihres künftigen Lebens nicht zu vergessen, daß Ihre Kinder und Enkel, alles was mit inniger Liebe noch an Ihnen hängt, in Berlin wohnt, daß dort also jetzt Ihre natürliche Heimat ist. Was kann Ihnen, lieber Vater, Königsberg mit seinen so trüben Erinnerungen und seiner Einsamkeit jetzt, nachdem Ihre Berufspflichten gelöst sind, noch für Lebensfreuden bringen. Sie werden stets um Mathilde und die Kleinen besorgt sein, da in der Ferne jedes kleine Übel möglicherweise groß scheinen kann – und aus demselben Grunde bleibt Mathilde in steter Angst und Sorge um Sie, und ich halte das für einen wesentlichen Grund ihrer langsamen Erholung. In Berlin würden Sie alle Bequemlichkeiten und Ruhe, welche Ihr Alter und Ihr Gesundheitszustand erfordern – das getraue ich mich zu garantieren –, und dabei die nötige Erholung und Zerstreuung im Kreise der Ihrigen finden. Wenn Sie, wie ich hoffe und wünsche, den Umzug nach Berlin ernsthaft ins Auge fassen wollen, lieber Vater, so werde ich bei meiner Rückkunft nach Berlin (in höchstens 14 Tagen) gleich nach einem Ihren mir bekannten Bedürfnissen entsprechenden Quartier in unserer Nähe mich umschauen. Ich bin überzeugt, daß das Resultat Sie völlig befriedigen würde. Wir wohnen in einem ziemlich stillen Stadtteil, es gibt große Gärten und freundliche abgeschlossene Gartenwohnungen, wo eine wirklich ländliche Stille herrscht! Eine kleine Entfernung zwischen unseren Wohnungen würde Mathilde und den Kindern sowie auch Ihnen, lieber Vater, stets Gelegenheit zu kleinen Spaziergängen geben, wäre daher ohne Nachteil, wenn es sich nicht anders macht. Die Kosten der Woh-

nung und auch des Lebens würden in Berlin keinesfalls höher sein als in Königsberg. Sie werden in Berlin auch unter unseren älteren Bekannten viele Verehrer und Leute finden, deren Umgang Ihnen zusagen würde. Jedenfalls freut sich unser ganzer nächster Kreis sehr auf Ihre durch Mathildes Hoffnung wahrscheinlich gewordene Übersiedlung. Daß alle die nötige Rücksicht auf die Ihrem Alter und Ihrer Kränklichkeit nötige Ruhe nehmen, niemand aufdringlich und störend sein wird, kann ich im voraus versichern.

Ich würde Ihnen, lieber Vater, den Wunsch, Sie künftig in unserer Nähe weilen zu wissen, nicht so dringend ans väterliche Herz legen, wenn ich nicht die begründete Hoffnung hätte (in Übereinstimmung mit dem Ausspruch der Ärzte), daß Mathilde völlig gestärkt und gekräftigt nach Berlin zurückkehren wird. Es liegt freilich alles in Gottes Hand, und unser aller Leben hängt an leicht zerreißbaren Fäden, doch haben wir allen Grund, das Beste zu hoffen und darauf unsere weiteren Schritte zu bauen! Sollte der Aufenthalt hierselbst, der eventuell bis zum Oktober dauern soll, nicht völlig zum Ziele führen und jede Krankheitsspur verwischen, dann wird es freilich notwendig sein, daß Mathilde mit den Kindern auch noch den nächsten Winter vor dem schädlichen Einfluß des nordischen Klimas geschützt wird und am Genfer See oder vielleicht auch in Meran den Winter verlebt, um im nächsten Sommer hier die Kur fortzusetzen. Sie weiß von diesem Entschluß noch nichts, ich hoffe auch, wie gesagt, mit Bestimmtheit, daß es nicht nötig sein wird – doch auch in diesem Falle würde Mathilde sich viel leichter und williger in das Notwendige fügen, wenn sie Sie in Berlin wüßte. Jetzt ist ihr ganzes Trachten dahin gerichtet, bald nach Königsberg zu kommen, um Sie zu sehen und Ihnen durch Zuführung der Kinder eine Freude zu machen. Das kann ich aber vor ganz unbezweifelt vollständiger Genesung nicht zugeben – Sie werden darin mit mir übereinstimmen!

Sollten Sie, lieber Vater, dem innigen Wunsche der Ihrigen Gehör geben, so behalte ich mir vor, Ihnen die Reise und den Umzug nach Kräften zu erleichtern. Ich werde die Einpackung und den Transport Ihrer Effekten und Ihrer Bibliothek besorgen, Ihnen ruhige Quartiere während der Reise vorher beschaffen und auch in Berlin alles vorbereiten, so daß Ihnen der Umzug sehr leicht werden würde . . ."

An seinen Bruder Carl in Kiel

Berlin, 5. 8. 56.

„... Sind die Meinungen verschieden, so muß ein Schiedsgericht berufen werden – so unangenehm es aus anderen Rücksichten ist!

Am meisten oder eigentlich allein tut Ihr mir bei der Geschichte leid. Doch glaube ich, Deine Frau ist klug und vernünftig genug, um auch die Schwächen ihres Vaters, unbeschadet der Liebe zu ihm, zu erkennen und einzusehen, daß eine feste und dauerhafte Grundlage gelegt werden muß, um Euch künftig Ruhe zu verschaffen. Sieht Kap-herr, daß wir bitteren Ernst machen und ihn weder fürchten noch nötig haben, so wird er schon einlenken, Dich künftig nicht mehr inkommoidieren und mit dem ihm kontraktlich wirklich zustehenden, im Vergleich zu unseren Einnahmen immer noch unverhältnismäßig hohen Prozenten zufrieden sein. Halbe Maßregeln, wie bisher verschwendet, nützen ihm gegenüber gar nichts . . .“

An Halske in Berlin

Berlin, 12. 8. 56.

„... Eben habe ich erfahren, daß Dr. Traube nach Kösen gereist ist und dort einige Tage bleiben wollte. Ich bitte Dich, ihn aufzusuchen und ihn um seine Ansicht betreffs Mathilde zu fragen. Der dortige Arzt – ein anerkannter, recht vernünftiger und unterrichteter Mann (Dr. Riese) – will, sie soll schwache Solbäder nehmen. Da Traube ihr aber früher davon abgeraten hat, so wagt sie es nicht. Sie hat sich sehr gekräftigt, hustet seit langer Zeit nicht mehr, hat aber anfänglich häufig gelind ziehende Schmerzen in der Brust – sehr wechselnd und veränderlich – gehabt, die nach 3–4 Wochen wegblieben, wogegen sich ein Reiz in der Brust – scheinbar im Kehlkopf und den Luftröhrenverzweigungen – zu einer bestimmten frühen Morgenstunde einstellte und einige Stunden, oft auch kürzer, bestehen blieb, ohne sie doch wirklich zum Husten zu zwingen. Molken hat sie 5 Wochen getrunken und gut vertragen. Da ward ihr Appetit davon schlechter, und sie mußte sie mit Milch vertauschen. Sie ist noch sehr empfindlich gegen jeden Zug pp. und hat sich in den heißen Tagen, die ihr überhaupt schlechter zu bekommen schienen als die feuchten und kälteren, wie sie glaubt, etwas erkältet und etwas Schnupfen bekommen.

- Fragen:
1. Soll sie baden?
 2. Soll sie wieder Molken trinken?
 3. Hält Traube es für zweckmäßig, sie solange wie möglich in Kösen zu lassen oder den Ort zu wechseln?
 4. Hält er es für nützlich und möglicherweise heilsam für Mathilde, wenn sie den Winter im Süden bleibt, und welchen Ort schlägt er dazu vor? In Italien schicken sie Brustkranke fast immer nach Venedig. Von anderer Seite ist Florenz viel empfohlen.

Bitte suche von Traube Auskunft über die vorgelegten Fragen zu erhalten und schicke sie mir baldmöglichst. Sollte er schon fortgereist sein, so schicke ihm diese Zeilen nach mit der dringenden Bitte, mir schriftlich zu antworten. . . ."

An seine Frau Mathilde in Reichenhall

Berlin, 14. 8. 56.

.... Dein eben erhaltener Brief vom 12. hat mich recht erfreut und erquickt, und ohne den beifolgenden Bescheid Traubes würde ich ganz vergnügt sein! Traube kommt also nicht nach Reichenhall und verweist uns auf das Urteil des Dr. Tappeiner in Meran, um ein Urteil über Deine Fortschritte zu erhalten, worauf er sein Urteil, ob Du zurückkehren kannst oder noch den Winter im Süden zubringen sollst, basieren kann. Die Spazierfahrt dahin über Innsbruck und zurück über Neapel, Triest und Wien werden wir daher wohl machen müssen! Wir genießen dann den Spätherbst noch in Norditalien; Du kehrst hoffentlich ganz gestärkt und mit allseitiger Garantie Deiner vollständigen Genesung zurück – oder wir müssen in den saueren Apfel beißen und uns den nächsten Winter noch unserer gemütlichen Berliner Häuslichkeit entschlagen. So traurig dies wäre, und so schwer mir vermutlich, nach den letzten Erfahrungen, die dann nicht ganz zu vermeidende Trennung auf 1 bis 2 Monate von allem, woran mein Herz mit Liebe und Inbrunst hängt, auch fallen würde – wir müssen der Zukunft die Freude der Gegenwart opfern und uns dem Willen unserer irdischen Tyrannen fügen! Nicht wahr, Du wirst es auch nicht verantworten mögen, eine Gefahr auf Dich zu nehmen, die möglicherweise unsere Hoffnung auf vollständige Herstellung Deiner alten

Gesundheit bedrohte und verhindern könnte, daß ich wieder eine ganz gesunde, lebensfrohe Frau und unsere Kinder eine kräftige, mit liebender Sorge für sie tätige Mutter erhalten? Mit Freude und Dank für die Leitung unserer Entschlüsse würden wir nach langen Jahren noch auf diese Zeit der Entbehrung und Sorge zurücksehen, wenn sich nur unser heißer Wunsch erfüllt und Du wieder ganz gesund wirst! Laß Dir also durch die Fortdauer der Aussicht auf noch weitere Trennung von Deiner Häuslichkeit die Laune nicht verderben, mein liebes Frauchen, tröste auch Du Dich, wie Du mir rätst, mit der unvermeidlichen Notwendigkeit und bedenke, daß heitere Stimmung mehr als irgend etwas Deine vollständige Genesung befördert . . ."

An seine Frau Mathilde in Reichenhall

Berlin, 21. 8. 56.

„ . . . Du magst recht haben, mein liebes Kind, daß ich mich in die Realisierung der Hoffnung, an der mein ganzes Lebensglück hängt – Dich bald und gänzlich genesen zu sehen –, nicht recht finden kann und noch Wolken sehe, wo schon klarer Himmel ist – doch der böse Traum liegt mir noch zu sehr in den Gliedern, und die Furcht, er könne Wahrheit werden, wenn wir ihn nicht mit allen Kräften und gänzlicher Entzagung auf augenblickliches Glück bekämpfen, will mich nicht verlassen! Welche Vorwürfe würden wir uns künftig machen, wenn wir irgendeine Vorsicht, irgendein vernünftiges und anerkanntes Mittel außer acht ließen – und unsere Hoffnungen realisierten sich dann nicht? Es ist ja wahrlich keine Kleinigkeit für mich, in zerstörter Häuslichkeit, ohne die Gesellschaft meines geliebten Weibes und fern von meinen Kindern, an denen mein Herz mit innigster Liebe hängt, freudlos existieren zu müssen – doch will ich es gern als ein Opfer an die neidischen Götter betrachten und auch zufrieden mit meinem Geschick sein, wenn nur meine Hoffnung dadurch zur Gewißheit wird! Wie schnell werden dann bald die überstandenen Sorgen – zwar nicht vergessen sein, aber von Gefühlen des neubegründeten Glückes in eine wehmütige Erinnerung, die unser Glück erhöht, umgewandelt sein. Darum, mein liebes Frauchen, wollen wir auch keine Mühe, Unbequemlichkeit und Kosten scheuen und alles daran setzen, Dir die Gesundheit dauernd wiederzuverschaffen! . . .“

An seine Frau Mathilde in Reichenhall

Berlin, 26. 8. 56.

„... Noch immer, auch nach Empfang Deines zweiten Briefes vom 23., den ich erst mittags bekam – will der tödliche Schreck¹, den mir der erste heute früh bei meiner Rückkehr einjagte, noch nicht aus den Gliedern! Fast möchte ich auch an böse Ahnung glauben! Ich konnte nicht froh werden bei den Geschwistern in Hamburg, schob es zwar auf deren Leiden, die mich auch tief ergriffen, doch trieb es mich mit unerklärlicher Sorge heim – bis Dein Brief, dessen Verspätung ich nicht ahndete, mir die traurige Gewißheit gab, daß meine Hoffnungen zu schnell geeilt waren! Doch ich will Dir das Herz nicht schwer machen, mein liebes, engelsgutes Weib. Deine Bemühungen, mich zu trösten, haben mich so tief gerührt, mir das Hohe der edelweiblichen Natur in so ergreifender Klarheit gezeigt, daß ich voll Sorge und Liebe sogleich weiter zu Dir, mein Alles, geeilt wäre, wenn es möglich gewesen wäre! . . .“

An seinen Bruder Carl in Königsbrunn

Meran, 23. 9. 56.

„... Du siehst aber ein, lieber Bruder, daß das nicht angeht. Einmal können wir alle, und Du am wenigsten, nicht zugeben, daß ein stets als treu tätig und zuverlässig erprobter Freund und Diener unseres Geschäftes als Opfer von Intrigen falle oder auch nur in Nachteil irgendwelcher Art komme, ferner darf auf Dir nicht der Verdacht lasten bleiben, Du seist Intrigen und Fraueneinfluß zugänglich, endlich und hauptsächlich ist Elster in Petersburg meiner Ansicht nach für das Geschäft unentbehrlich. Du bist kein Verwaltungsmann, weder durch Anlage noch durch Schule, sowenig wie ich. Du hast auch Arbeit genug, wenn Elster Deine rechte Hand ist und bleibt, würdest ohne ihn in den Detailfragen ganz versinken und trotz angestrengtester Arbeit nicht alles bewältigen können. Einen Ersatz für Elster gibt es nicht, wie Du sehr wohl weißt. Für Dich kommt auch noch das Motiv hinzu, daß Elster sich Dir stets als Freund gezeigt hat, dem Du Gleiches mit Gleidem vergelten mußt. Ignorieren und umgehen läßt sich die Sache

¹ Mathilde hatte einen beängstigenden Rückfall in ihrem Befinden.

nicht. Deine Frau hat ihn wie einen Diener auf den Hof rufen lassen, ihn gefragt, warum er Deinen Befehl, einen Ofen setzen zu lassen, nicht ausgeführt habe, gesagt, man merke an der Unordnung, es sei kein Herr im Hause, endlich, daß sie Elsters Korrespondenz gelesen, Genugtuung für die Beleidigungen verlangen, nun ihre Macht zeigen und zertreten werde, was ihr in den Weg gekommen sei und nur ihren armen Mann bedauere, der so schändlich getäuscht sei! – So was läßt sich nicht vertuschen, da muß Klarheit und Recht werden, so schwer es auch halten mag. Du brauchst Dich über diese Heftigkeit Deiner zarten Hälften gerade nicht zu sehr zu wundern oder gar zu bekümmern, lieber Bruder. Bei den Frauen ist Gefühl und Phantasie lebhafter als bei uns – namentlich in Umständen wie jetzt bei der Deinen. Haben sie sich eine Idee in den Kopf gesetzt, so geht diese leicht mit ihnen durch. Wahrscheinlich ist sie sich sehr brav, als Deine Retterin aus den Händen Deiner falschen Freunde etc. vorgekommen, als sie dem armen schüchternen Elster, der sehr verblüfft dreingeschaut haben wird, so den Handschuh ins Gesicht schleuderte! Doch die Sache ist auch wieder zu ernst, um zu lachen. Es gibt nur zwei Wege. Entweder beweist Deine Frau, daß Elster Dich betrogen oder getäuscht hat, oder sie muß ihm ihren ungerechten Verdacht und überhaupt ihr Benehmen gegen ihn abbitten! Ist sie großherzig und edelsinnig – davon bin ich bisher überzeugt –, wird es ihr nicht schwerfallen, jemand die Hand zur Versöhnung zu reichen, dem sie unrecht getan hat. Natürlich muß sie sich davon überzeugen, und das wird Dir erst bei Deiner Anwesenheit gelingen können. Verdacht ohne Beweis oder Dienstbotengeschwätz, was immer mit dem Winde geht, darf natürlich nicht berücksichtigt werden! Deine Frau leidet jedenfalls an einer grundfalschen Ansicht, die offenbar nicht in ihr entstanden ist. Sie betrachtet sich als eine Art Frau Meisterin, die in des Mannes Abwesenheit höchst gebietet. Das mußt Du ihr je eher, desto besser, abgewöhnen. Ich würde meiner Frau nicht gestatten, sich an den Kontorjungen anders als bittweise zu wenden, wenn es ihr je mal einfallen sollte, das Kommandopferd zu besteigen! Im Hause soll die Frau gebieten, im Geschäft = Null sein, sonst ist es Pantoffelregiment, was weder ihr noch dem Manne Ehre macht!

Doch nun zum praktischen Finale. Ich glaube, Du mußt jetzt bald heimkehren, lieber Bruder, und bist hoffentlich gesund genug dazu und auch um einigen Ärger zu ertragen. Selbst ist der Mann! Alle

Welt, Dein Schwiegervater und Deine Frau voran, halten Dich für nicht selbständig und kräftig genug. Deine Untergebenen sind so ziemlich überzeugt, daß Du unter den Pantoffel geraten wirst, wenn Du es noch nicht bist. Kap-herr warf Dir mir gegenüber direkt vor, Du gingest um die heißen Kastanien gern herum, und meinte, es würde sein Stolz und seine Freude sein, wenn sein Schwiegersohn selbst ihm gegenüber kräftig und selbständig die eigene Fahne führte, und wo es vorgekommen, habe er sich stets innerlich darüber gefreut! Laß Dein unglückliches Ansammeln, sei jeden Augenblick zum Handeln und wenn nötig zum Zorne bereit, laß weder ihm noch Deiner Frau noch irgend sonst jemand das mindeste durchgehen, was Dir nicht gefällt. Frauen wollen den Mann, den sie lieben, im Herzengrunde immer stark und kräftig sehen, sie wollen ihn sogar fürchten müssen, um ihn recht von Herzen lieben zu können! Zwar treibt die Natur sie stets, alle Künste anzuwenden, um ihn untertäig sanft und zärtlich zu machen und so zu erhalten – haben sie ihr Ziel aber dauernd erreicht, so ist der Pantoffelheld langweilig und die Liebe zu Ende! Ich halte es für durchaus unpassend und gefährlich, je Dienstboten anzuhören, wenn sie klagen und klatschen. Kann man nicht umhin, so muß die Sache gleich direkt als offene Klage behandelt, und wenn die Sache nicht sehr wichtig und sonnenklar ist, der Klatscher bestraft oder am besten weggejagt werden. Ein solches Exempel würde ich jedenfalls statuieren, auch wenn oder gerade wenn es Deiner Frau einige Tränen kosten sollte. Du mußt sie notwendig lehren, Deinen Willen als ihr höchstes Gesetz zu ehren, und sie zu der Überzeugung bringen, daß Deine Liebe und ihr ganzes Lebensglück auf dem Spiele stehen, wenn sie es nicht kann oder will! Hast Du einmal entschieden geurteilt – und Du mußt es nicht zu spät tun –, so mußt Du nie gestatten, wieder auf die Sache zurückzukommen, selbst wenn Du mal unrecht gehabt hättest. Glaub mir, mein lieber Carl, es wird Dich in ihren Augen heben, auch wenn sie einige Tage sehr böse oder unglücklich darüber ist, und die Freude über ihren kräftigen Mann wird gleich anfänglich den Ärger versüßen! Der Gesundheit schadet vorübergehender Zorn etc. nichts, und der nach dem Gewitter stets hellere Sonnenschein macht es bald wieder gut. Nur ja nicht umkehren und schwanken, wenn Tränen pp. zu reichlich fließen – eine verlorene Schlacht ist nie wieder gutzumachen und kann das ganze künftige Leben verbittern! Deine Frau hat die Entlassung zweier Beamter

verlangt, weil sie unehrerbietig pp. gegen sie gewesen wären. Selbst wenn dies, wie ich kaum denken kann, zutreffend wäre, so würde ich nie darum einen brauchbaren Beamten entlassen oder bestrafen. Es ist stets Schuld einer höher gestellten Frau, wenn ihr nicht hinlänglich Rücksicht gezollt wird. Sie hat dann jedenfalls nicht das rechte, hinlänglich bescheidene und reservierte Benehmen gehabt. — . . . Sehr leid tut es mir, daß Dir jedenfalls die Freude des Wiedersehens hierdurch getrübt wird, doch muß ich Dir als älterer Bruder und Freund raten, Deinen Zorn gleich schriftlich anzukündigen und ungesäumt nach Deiner Ankunft zu Gericht zu sitzen! Ich möchte Dir, wie jener Unbekannte einem Brandenburger Markgrafen, täglich zurufen: „Werde hart, Bruder!“, bis es hilft und Du es durch Willenskraft geworden bist — wie jener es zum Segen seines Landes wurde! Es ist ja nicht Dein eigenes Glück allein, um welches es sich hier handelt, es ist Deine Pflicht gegen Deine Freunde und Untergebenen, die ihr Glück auf das Vertrauen zu uns gebaut haben, welches wir vertrauensvoll in Deine Hand gelegt haben.

Doch nun, lieber Bruder, vergib mir die langen Ermahnungen und sei überzeugt, daß nur die Liebe zu Dir und der Wunsch, Dich geehrt und glücklich zu sehen, sie mir eingibt. Ich habe mir ja wohl auch etwas Vaterrecht bei Dir erworben und kann darin eine Berechtigung finden! Noch bei Beginn dieses Briefes war meine Absicht, selbst an Deine Frau zu schreiben und gestützt auf den Titel ‚Schwiegervater‘, den sie mir mal gab, ihr den Weg ihrer Pflicht gegen Dich klarzumachen. Doch ich habe es aufgegeben. Es darf sich kein Dritter, wer es auch sei, zwischen Eheleute stellen! Du mußt selbst den Knoten durchhauen, den Deine zu große Güte und etwas phlegmatische Schwäche geschürzt haben. Du mußt selbst den Kommandostab ergreifen und Dein Ansehen als Hausherr und Geschäftsoberhaupt herstellen! So schwer Gerechtigkeit fallen kann, ich bin überzeugt, Du wirst sie handhaben und nicht kleine zarte Rücksichten walten lassen, wo Ehre und Pflicht und die Rücksicht auf eigenes Glück und Interesse es anders gebietet! Möchte ich nie wieder den ‚guten Carl‘ als solchen loben und bedauern hören, möchte künftig alle Welt nur mit Achtung und Respekt vom gerechten und strengen reden! . . .“

An seinen Bruder Carl in Berlin

Meran, 25. 9. 56.

„... Dein heutiger Brief hat meine Sorge um die russischen Angelegenheiten noch wesentlich vermehrt. Ich sehe, daß Deine Frau angefangen hat, bei Dir gegen Elster zu agitieren, und daß entweder sie politisch dabei zu Werke gegangen ist und Dir nicht, wie die Frau es soll und muß, mit ganzer Offenheit die ganze Sachlage mitgeteilt hat, oder daß Du in Deiner leidigen vermittelnden Stellung verharrst und Dich nicht entschieden an die Spitze Deiner Meinung stellst! Das geht nicht so fort, lieber Carl. Ich stimme darin mit Kap-herr vollständig überein, daß ich weit lieber sähe, Du trätest seiner Ansicht mit größter Entschiedenheit entgegen, als Dich in der schwankenden, Deiner Person und Stellung nicht würdigen, vermittelnden Richtung zu sehen, die Dir und uns Unglück bringen wird, wenn Du sie nicht mit Entschiedenheit von Dir wirfst! Es ist ja gar nicht nötig, daß Du unserer oder in diesem Augenblick nur meiner Ansicht bist, und ich gebe Dir mein heiliges Wort, daß ich Dir nicht im mindesten verdenken werde, wenn Du meiner Ansicht entschieden entgegentrittst, wenn ich nur sehe, daß es Deine eigene innere Überzeugung, nicht Schwäche oder Umgehung Dir größer erscheinender Unannehmlichkeiten ist! Das beste wäre dann, wir beide reisten nach München oder Wien, wenn Halske schon dorthin abgereist ist, wir berieten dort in pleno die ganze Sache und faßten dann durch Majorität einen für alle endgültigen Beschuß, wie die russischen Angelegenheiten einmütig und entschieden durchgeführt werden sollen!

Meine feste Überzeugung und Ansicht – die ich aber natürlich unbedingt fallen lasse, wenn Du mit Halske anderer Meinung bist, ist nun die:

Kap-herr kann und will unser Geschäft, welches er einmal in seinem unermesslichen Eigendünkel mehr als sein wie als unser Werk betrachtet, nicht fahren lassen und es durch Einwirkung auf Dich auch über das Jahr 1860 hinaus, auf immer an sich und seine Familie fesseln. Das will ich ihm entschieden vereiteln, da es für das Geschäft und auch für Dich persönlich meiner Ansicht nach entschieden nachteilig ist. Er hat gegen meine innere Überzeugung gegen Meyer wie gegen Elster intrigiert, als sie ihrer Pflicht gemäß seinen Interessen entgegnetraten. Er wird es mit jedem anderen ebenso machen. Wir können daher nie auf inneren Frieden und gute Geschäftsführung rechnen,

wenn wir seinen Einfluß auf unser Geschäft nicht gänzlich zu annullieren imstande sind. Das muß mithin geschehen. . . . Du mußt den Kanal, durch den er auf Dich einzuwirken gedenkt und wirklich einwirkt – Deine Heirat mit seiner Tochter –, vollständig und gründlich verstopfen, mußt auch deren, natürlich infolge der Erziehung und steter Einwirkung ihrer Blutsverwandten befangenem und einseitigem Urteil nicht den geringsten Einfluß auf Dich und Deine geschäftliche Handlungsweise gestatten und ihr Benehmen gegen unsere Beamten und nebenbei Deine alten und meiner innersten Überzeugung nach treuen Freunde so leiten, daß es deutschen und nicht russischen Gewohnheiten entspricht, denn unser russisches Geschäft in St. Petersburg ist ein deutsches, kein russisches, und noch dazu ein Verwaltungsgeschäft, in welchem unsere ersten Stützen mit gleicher Rücksicht und Courtoisie wie Kompagnons – nicht wie Privatdiener – zu behandeln sind, unbeschadet des Gehorsams gegen unsere in bestimmter Form getroffenen, dienstlichen Anordnungen!

Hier, lieber Bruder, hast Du mein festes Programm. Bist Du nicht damit einverstanden, so protestiere, und wir wollen Halske entscheiden lassen. Bist Du es dagegen, so prüfe Deine Kraft, ob Du nicht lieber selbst Dich an die Spitze stellen und im offenen loyalen Kampfe Deinen Schwiegervater und wenn nötig Deine Frau zur Räson bringen willst und kannst. Andernfalls bleibe, bis Elster damit fertig ist. Führst Du die Sache fest und glücklich zu Ende, so hast Du Ruhe im Hause und im Geschäft, und Deine Autorität wird nie angefochten werden, und Du kannst Dich künftig ohne Furcht wieder von Petersburg entfernen. Um aber Garantie zu haben, daß Dienerklatschereien etc. nicht wieder Störungen in unserem Geschäft verursachen, und auch um Elster und unseren Beamten, die sich tief gekränkt fühlen müssen, wenn Elster wahr gesprochen, wie ich fest überzeugt bin, eine Satisfaktion zu geben, bin ich dafür, aus geschäftlichen Rücksichten Kap-herr jun. die Wohnung in unserem Hause zu kündigen, und zwar in möglichst kurzem Termin. Das wird zwar großes Frauenlamento abgeben, doch Du mußt notwendig aller Welt zeigen, daß Du darüber erhaben bist, und daß kein Weiber-regiment in unserem Geschäft Platz greifen und die Stellung und Sicherheit unserer Beamten, solange sie treu ihre Pflicht tun, gefährden würde! Du, lieber Bruder, hast einen mächtigen Hebel zur Disposition, um den Widerstand, den Dir die Familie Deiner Frau ent-

gegensezen könnte, zu brechen und Deine häusliche Ruhe zu sichern, wenn Du nicht glaubst, daß es Deinem kräftigen Eingreifen gelingen wird, auf eine Zeitlang oder gänzlich St. Petersburg zu verlassen! Leider scheint es mir, als habe man diese, von mir früher schon einmal gemachte Äußerung benutzt, um Deine Frau und womöglich auch Dich auf Elster zu erbittern, indem ihm der Plan, dies durchzusetzen oder einzuleiten untergeschoben wäre. – Ich kann mir wenigstens nur so erklären, daß Deine Frau von ‚ihrem armen, schändlich getäuschten Manne‘ gesprochen hat, wie Elster schreibt – ich brauche Dich aber wohl nicht erst aufzufordern, diesen ganz unwürdigen Verdacht gegen Deinen Freund auch nur einen Augenblick lang zu beherbergen! Solltest Du aber in die traurige Alternative geraten, entweder Deinem Schwiegervater nachgeben oder Hand an Dein wirkliches häusliches Glück legen zu müssen, oder solltest Du überhaupt in einen Konflikt Deines Rechtsbewußtseins mit dem Majoritätswillen unserer Gesellschaft geraten – dann, aber auch nur dann würde ich Dir raten, im Ernst daran zu denken. Obschon ich es für durchaus nachteilig für das russische Geschäft, welches unsere wichtigsten Interessen in sich vereinigt, halten würde, wenn Du Petersburg verließest und unsere dortige Verwaltung einem Beamten übertragen werden müßte, so würde ich es in diesem Falle doch vorziehen . . .“

An seinen Bruder Carl in Petersburg

Berlin, 31. 10. 56.

„ . . . Es sei ferne von mir, lieber Carl, Deine Frau des Verbrechens beschuldigen zu wollen, von dem ich Elster freisprechen mußte. Ich habe sie lieb nach wie vor und bin auch überzeugt, daß sie Dich glücklich machen will und wird, wenn sie nur erst mehr mit Dir verwachsen ist und der unglückselige Einfluß der Ihrigen, dem sie, ohne es selbst zu fühlen, noch unterliegt, nach und nach geschwunden ist. Diesem Einfluß mußt Du sie notwendig zu entziehen suchen, denn die Denk- und Handlungsweise Kap-herrs und der Seinen ist zu spezifisch verschieden von der unserigen, und es wird sich hierin nie eine Harmonie herausbilden können. Deine Frau sagt zwar, Kap-herr hätte sie durchaus nicht aufgereizt und ihr ein freundliches Benehmen gegen Elster anempfohlen. Frag sie doch aber auch, ob Kap-herr oder seine Söhne

pp. nie in ihrer Gegenwart ihre Klagen über Elster erörtert haben, ob sie nie seinen Charakter in Zweifel gezogen haben? Das hätte ein rücksichtsvolles Benehmen in unserem Geiste verlangt, ich bin aber, wie ich Kap-herr kenne, überzeugt, daß dies nicht der Fall ist, daß Elsters Handlungen auf gewohnte Weise die stete Unterhaltung in Gegenwart Mariens bildeten und ihm möglichst ungünstige Motive untergelegt wurden! Kap-herr hat stets, wie ich glaube, mit Überzeugung, die bei ihm mit seinen Interessen ziemlich Hand in Hand geht und sich rechtzeitig verändert – diejenigen, die seinen Interessen entgegengesetzten, für schlechte Menschen erklärt. Es wäre ein wahres Wunder, wenn er es diesmal nicht ebenso gemacht hätte. Daß Deine Frau einem solchen einstimmigen Verdammungsurteil, dem selbst Männer schwer standhalten, nicht hat widerstehen können, ist zu natürlich, als daß man sich darüber wundern könnte. Die Ansicht Deiner Frau, daß sie persönlich nicht hinlänglich respektiert, ja gekränkt werde, entspringt auch sicher nicht ihrem von Haus aus bescheidenen und liebenswürdigen Charakter – da möchte ich meinen Kopf zum Pfande setzen, daß höhnische Bemerkungen der Ihrigen ihr diese Idee gebracht haben. Sie hat dabei vergessen, daß die Frau stets selbst schuld ist, wenn sie von Männern nicht achtungsvoll und ihrer Stellung entsprechend behandelt wird. Ist sie bescheiden und artig, benimmt sie sich mithin liebenswürdig, so wird jeder Mann – es sei denn ein betrunkener oder ein Mensch von brutaler roher Gesinnung, die sich nie verleugnen läßt – sie achtungsvoll und ihrer Stellung entsprechend behandeln. Mir ist noch nie ein entgegengesetzter Fall im Leben vorgekommen, und es ist auch so tief in der Natur des Menschen begründet. Tritt freilich eine Schöne mit Stolz und Herrschbewußtsein auf und verlangt durch ihr Auftreten Respekt und Gehorsam anstatt Huldigung und freiwillige Unterwerfung unter ihre Wünsche, so macht sie sich lächerlich in den Augen jedes Mannes, und wäre sie eine Prinzessin und er ein Stallknecht. Darf man nicht lachen, so erwacht dafür das Bestreben, dem Dämmchen auf andere Weise die rechte Bahn weiblicher Würde zu zeigen. . . . In einem Briefe Elsters kommt vor, daß Marie sich dadurch rücksichtslos behandelt gefühlt habe, daß Elster ihr die Geschäftsequipage nicht gleich angeboten habe. Das ist auch eine offenbar Kap-herrsche Insinuation; denn Deine Frau hat natürlichen Takt genug, um einzusehen, daß Elster eigentlich gar kein Recht dazu hatte, Fuhrkosten zu liquidieren, wäh-

rend das Geschäft eine Equipage dafür hält! Es ist dies offenbar die Kap-herrsche Vermischung des Privat- und Geschäftslebens! – Daß es nicht so rücksichtsvoll gegen Deinen Freund und unseren Vertreter war, wie man von einer zartfühlenden und nicht leidenschaftlich erregten Frau erwarten sollte, ihn zu einer Audienz auf den Hof bescheiden zu lassen, habe ich schon erwähnt. Kurz, soviel ist mir unzweifelhaft klar, daß Deine Frau Elster nicht, wie sie mir in Hamburg versprach, freundschaftlich und vorurteilslos entgegengetreten ist. Elster dagegen hat stets gefürchtet, daß Deine Frau sich entschieden auf Seite ihrer Familie stellen und seine Freundschaft zu Dir dadurch gefährdet würde. Er ist mithin auch nicht vollständig zurechnungsfähig gewesen. Das andere erklärt sich von selbst. Frauen können sich nur sehr selten beherrschen, wenn sie in Leidenschaft geraten, die Zunge ist bei ihnen beweglicher und selbständiger als bei uns; sie geht durch und sagt manches Wörtchen, was verschwiegen werden sollte oder anders gemeint war. Es wird aber wörtlich genommen und scharf gedeutet, und so ist seit Evas Zeiten viel Ungemach, Feindschaft, Mord und Krieg durch manches bewegliche Frauenzüngelchen angerichtet, und die Unheilstifterin fühlte sich in ihrem Gewissen rein und ohne Schuld, und alle ihre Anbeter ließen sich darauf totschlagen! Wieviel in diesem Falle Deine Frau gesagt und wieviel Elster falsch verstanden oder anders ausgelegt hat, wie es gemeint war, scheint mir ziemlich gleichgültig. Soviel steht unbedingt fest, daß wir Elsters Wort nicht weniger glauben dürfen als dem Deiner Frau, da sie offenbar aufgeregt und mißleitet (wenn auch nur indirekt) war, und da sie außerdem in einem Zustande ist, der die Frauen, wie sogar in vielen Fällen gerichtlich angenommen wird, oft unzurechnungsfähig macht. Du würdest daher, meiner Ansicht nach, ungerecht und schwach erscheinen, wenn Du den Schwüren und Tränen Deiner Frau entscheidende Beweiskraft zugeständest und Elster in Deinem Herzen daraufhin verurteiltest. Die in Betracht kommende Frage ist meiner Ansicht nach nur die: was ist zu tun, um weiteres Unheil zu verhüten und Dein gutes Verhältnis zu Elster zu erhalten und womöglich nach und nach auch mit Deiner Frau wiederherzustellen. Jetzt verlangt sie natürlich die größte Schonung aus naheliegenden Gründen. Ich würde ihr bestimmt erklären, daß ich die Sache nicht ergründen könne, daß sie beide aufgeregt gewesen wären, der eine daher mehr gesagt, der andere mehr gehört habe, als in Wirklichkeit der Fall gewesen, daß ich das

unbedingte Vertrauen zu Elster wie zu ihr hätte, daß sie keine absichtliche Lüge gesagt hätten und die Sache für immer zugedeckt und als nicht geschehen betrachtet werden solle. Das müßtest Du dann aber auch mit größter Konsequenz und Festigkeit durchführen und nie gestatten, daß auch nur mit einem Worte oder einer Anspielung in Deiner Gegenwart auf die Sache zurückgekommen wird. Kap-herr würde ich sagen, oder noch lieber schreiben, daß dies Dein Entschluß sei, daß Du ferner unbedingt verlangtest, daß die Familie in ihren Gesprächen im Beisein Deiner Frau nie diese Sache noch überhaupt Geschäftsverhältnisse verhandelte, und bestimmt erklären, daß Du gezwungen seist, allen Familienumgang abzubrechen oder eventuell Petersburg ganz zu verlassen, wenn man sich Deinem Willen nicht fügen würde. Das würde ich mir feierlich zusichern lassen und das erste Vergehen dagegen sehr grob und unnachsichtlich ahnden. Deine Frau wird Dir gewiß ein gleiches Versprechen nicht vorenthalten, wenn sie sieht, daß es Dir Ernst ist und Euer Glück davon abhängt.

Mit Elster mußt Du ganz offen und ohne Rückhalt über die Sache sprechen. Er wird einsehen als vernünftiger Mann, daß Du in einer schwierigen Lage bist, und daher nicht verlangen, daß Du ihm unbedingt recht gibst. Wenn Du ihm die Versicherung gibst, daß Du nicht dran zweifelst, daß er in gutem Glauben gehandelt habe, aber nicht unterscheiden könntest, wer von beiden in einem solchen Grade der Aufregung gewesen wäre, daß er unbewußt geredet oder gehört habe, so wird er damit zufrieden sein und hoffentlich auch seinen Wunsch, von Petersburg fortzukommen, aufgeben. Darin würde ich einen großen Nachteil für unser dortiges Geschäft sehen, der um jeden Preis abgewendet werden muß. Daß Elster einige Zeit Petersburg verläßt, scheint mir ganz zweckmäßig. Du wirst dadurch sehr an Deinen Arbeitstisch gebunden werden, da es Dich natürlich sehr kompromittieren würde, wenn die Geschäfte in Deinen Händen weniger exakt und gut erledigt würden – doch das ist ganz gut. Deine Frau wird dadurch den Beweis erhalten, wie wichtig Elster für Dich und auch für sie ist und zuletzt mit Sehnsucht seiner Rückkehr entgegensehen. Ist sie dann erst glückliche Mutter, und sind dadurch auch die Gründe ihrer jetzigen Erregtheit verschwunden, so wird sie auch ein mildereres Urteil über die letzteren Ereignisse fällen, und es wird Dir am Ende gelingen, sie wieder mit Elster auszusöhnen, was in vieler Hinsicht sehr wünschenswert wäre, Du

mußt ihr nur gründlich die Kap-herrsche Idee ausreden, als ständen unsere ersten Beamten in einem Privatdienerverhältnis zu uns, wie die Kommis eines dortigen Geschäftes. Das ist ganz falsch. Meyer und Elster sind aus angesehenen Staatsdienstposten in unsere Verwaltung übergetreten, stehen daher zu uns ganz au même niveau in geselliger Beziehung. Daraus, daß Kap-herrs, die den erbärmlichen kaufmännischen Geldstolz und das daraus entspringende Gefühl aufgeblasener Überlegenheit über alle Leute, die weniger Geld haben, nicht loswerden können, es auch Meyer und Elster fühlen ließen, als sie mit ihren Interessen nicht mehr harmonierten, entsprang natürlich deren Bestreben, Kap-herr zu zeigen, daß sie sich im Gegenteil höherstehend fühlten als er – und in der Tat nicht ganz mit Unrecht, denn ihr Ruf ist tadellos und ihre Tüchtigkeit dabei anerkannt, während Kap-herrs kaufmännische Ehre nicht eher wieder rehabilitiert sein wird, als bis er jetzt, wo es ihm ein leichtes ist, diejenigen vollständig entschädigt hat, die früher durch ihr Vertrauen zu ihm in Verlust gekommen sind! Von diesen Kap-herrschen Anschauungen mußt Du Deine Frau abzubringen suchen, und es wird Dir leicht gelingen, wenn sie Dich wahrhaft liebt – wie ich hoffe und glaube. Mißverständnisse und Verkennen sind sehr gewöhnlich bei jungen Frauen, die in einen Kreis hineingeraten, wo andere Anschauungen herrschen als im heimatlichen. Auch meiner Frau ging das anfangs hier so. Namentlich verkannte Meyer sie auch gänzlich, legte manche Äußerung ganz falsch aus und brach einmal mit ihr ganz ab, während ich in Rußland war. Mathilde bedachte aber, daß er mein Freund war und dies mir Schmerz machen würde. Sie schrieb ihm daher und bat ihn um meinetwillen, keiner leidenschaftlichen Erregung Raum zu geben und sich erst gründlich zu überzeugen, ob er sich nicht in ihr irre. Meyer sah das auch bald ein und hat Mathilde seitdem sehr liebgewonnen sowie alle anderen. Ich aber danke ihr dieses Opfer, das sie mir mit Widerstreben gebracht, zeitlebens. –

Sollte Deine Frau mir selbst schreiben, so werde ich ihr, natürlich in schonendster Form, dasselbe antworten, was ich oben schrieb. Ist Dir das nicht recht, so gib ihr den Brief nicht, den ich Dir zuschicken werde. –

Kopieren werde ich diesen Teil des Briefes nicht und hoffe, daß nicht wieder von der ganzen Geschichte die Rede zu sein braucht. Solche Geschichten, wo die Frauen und ihre Tränen dabei beteiligt

sind, scheinen immer sehr wichtig und werden es auch, wenn sie nicht kräftig behandelt werden – und doch sind es Bagatellen, wenn man sie vorurteilslos betrachtet . . .“

An seinen Bruder Carl in Petersburg

Berlin, 3. 11. 56.

„. . . Halt nur die Ohren steif, mein lieber Bruder, laß Dich durch häusliche Verdrießlichkeiten nicht zu sehr verstimmen. Auf Regen folgt Sonnenschein, und Tränen sehen schlimmer aus als sie sind. Wirken sie nicht, so trocknen sie schnell, schlagen sie aber durch, so ist die Quelle schwer zu stopfen. Verbanne nur mal konsequent alles Geschäftliche aus dem Familienkreise, mache es immer unter 4 Augen mit dem Alten in festgesetzten Konferenzen ab und verlasse sogleich die Gesellschaft, wenn von unseren Geschäften die Rede ist – Du wirst sehen, wie prächtig das wirkt! Aber konsequent mußt Du sein, auch wenn es schwerfällt! Viel zu zanken brauchst Du Dich ja nicht mit dem Alten, Du kannst ja die Debatte immer damit abschneiden, daß Du die Sache für Majoritätsbeschuß erklärst, den Du kontraktlich ausführen müßtest. Ärger ist Dir schädlich, erspare ihn Dir daher möglichst, d. i. handele fest und konsequent; denn Nachgiebigkeit und Gutmütigkeit sind eine Drachensaft, die stets Hader und Ärger gebären. Du wirst es sehr langweilig finden, daß ich auf diese Worte so oft zurückkomme, aber, lieber Carl, ich kenne mich und daher auch Dich gründlich und weiß es aus eigener Erfahrung, wie schwer es ist, diesen Fehler, der etwas in der Familie liegt, zu überwinden. Erst seit ich grundsätzlich immer das Gegenteil tue oder wenigstens zu tun suchte, als wozu mich gutmütige Schwäche verleiten will, und einige wichtige Siege hierin über mich selbst errungen habe – habe ich wieder mehr Ruhe und weniger Ärger, namentlich weniger über mich selbst, und der tut am wehesten! . . .“